

Prof. Dr. Peter Scholl-Latour: Reminiszenzen an die Universität des Saarlandes

„Die Europäische Union in der atlantischen Krise“ lautete am 18. Oktober 2004 das Thema des Festvortrages, den der bekannte Journalist, Publizist und Bestseller-Autor Prof. Dr. Peter Scholl-Latour im Auditorium Maximum unserer Universität hielt. Er kehrte mit seinem Vortrag an eine seiner vielen Wirkungsstätten zurück. Denn vor 50 Jahren agierte er zeitweise als Sprecher der Regierung des Saarlandes und hielt im Sommersemester 1955 in der damaligen „Diplomatischen Sektion“ des Europa-Instituts eine Vorlesung zu „Presse- und Gegenwartsfragen“. Bereits längere Zeit vor diesem Besuch an der Universität des Saarlandes hat Universitätsarchivar Dr. Wolfgang Müller Prof. Dr. Scholl-Latour in einem Telefoninterview nach seinen Erinnerungen an die Universität des Saarlandes und das Europa-Institut befragt und nun mit Illustrationen diesen Text dem „Champus“ zur Verfügung gestellt.

Am 9. März 1924 in Bochum geboren, hat der Honorarprofessor der Ruhr-Universität Bochum sein bewegtes Leben in der 1988 erschienenen Autobiographie „Leben mit Frankreich – Stationen eines halben Jahrhunderts“ beschrieben. Für sein journalistisches Lebenswerk wurde Peter Scholl-Latour 2003 mit dem „Siebenpfeiffer-Preis“ und für sein publizistisches Lebenswerk 2005 mit den „Henri-Nannen-Preis“ ausgezeichnet.

Aus der Fülle seiner zahlreichen, viel beachteten, gelegentlich auch kritisch rezipierten Bücher seien die beiden letzten Darstellungen „Weltmacht im Treibsand – Bush gegen die Ayatollahs“ (2004) sowie „Koloss auf tönernen Füßen – Amerikas Spagat zwischen Nahem und Fernem Osten“ (2005) genannt.

Wann und über welche Personen oder Institutionen oder eigene Tätigkeitsbereiche kamen Sie in Ihrer Saarbrücker Zeit in Verbindung zur Universität des Saarlandes?

In jener Zeit bin ich ja selbst noch teilweise Student gewesen. Parallel zu meiner Tätigkeit bei der „Saarbrücker Zeitung“ habe ich mein Studium in Paris weitergeführt, 1951 mein Diplom am Institut National des Sciences Politiques in Paris gemacht und auch mein Studium an der Sorbonne fortgesetzt, das allerdings erst im Januar 1954 mit meinem Doctorat-ès-lettres endete. Ich hatte natürlich Kontakt als ehemaliger Angehöriger der französischen Armee zu den französischen Behörden zunächst des Gouvernement Militaire, später auch des Haut Commissariat und wußte um die Absicht der Franzosen, mit der Universität des Saarlandes einen kulturellen Schwerpunkt im Saarland zu schaffen und an der Grenze Lothringens. Die Kontaktpersonen, die ich hatte, waren im Grunde die Gründungsväter gewesen. Es war weniger die Regierung des Saarlandes, – wo ja das Kultusministe-

rium damals von Herrn Dr. Straus geleitet wurde, zu dem ich geringen Kontakt hatte – , es waren mehr die französischen kulturellen Institutionen, unter anderem Herr Woelfflin. Aber wesentlich war für mich, daß ich ab 1. Januar 1954 zum Mitarbeiter und Pressesprecher des Amtes für Europäische und Auswärtige Angelegenheiten des Saarlandes berufen worden bin unter dem damaligen Leiter dieser Einrichtung Herrn Gotthard Lorscheider und daß damals ja auch damit begonnen wurde, junge Saarländer auszubilden für den geplanten Diplomatischen Dienst des autonomen Saarlandes. Ich war im Saarland auch zu jener Zeit bereits bekannt, weil ich schon als ganz junger Mann und als Student in der „Saarbrücker Zeitung“ regelmäßig aus aller Welt, aus Asien, vor allem Indochina natürlich, aber auch Indien, Pakistan, aus dem ganzen islamischen Bereich und ebenso – was man heute vergißt – aus Nord- und Lateinamerika berichtet hatte sowie aus Nordafrika. So war ich also publizistisch durchaus bekannt und wurde ausgesucht, um nicht nur

Diplomatische Sektion

Diese im Jahre 1953 geschaffene Sektion ist vor allem dazu bestimmt, junge Saarländer zum diplomatischen Dienst und zur Verwaltungslaufbahn vorzubereiten. Der Lehrplan in Geschichte, Psychologie und Recht ist besonders ausgestaltet. Nichtsaarländische Studenten können ebenfalls zu dieser Sektion zugelassen werden.

Diese enthält besondere Prüfungen: Zulassungsprüfung, Bescheinigung am Ende des ersten Jahres, Diplom am Ende des zweiten Studienjahres.

Eine pädagogische und eine zeitungswissenschaftliche Abteilung sind ebenfalls vorgesehen.

eine Instruktion oder einen Unterricht im Sinne der Sciences politiques, wie sie in Paris gelehrt wurden, zu geben, sondern auch weltweite Erfahrungen einzubringen und damit den Horizont des Europäischen Instituts zu erweitern.

In welcher Intensität und in welchen Formen gestaltete sich Ihr Kontakt zur Universität?

Ich glaube, ich habe im Rhythmus von 14 Tagen ein Seminar dort abgehalten im Europäischen Institut, das übrigens sehr, sehr gut besucht war, und die Studenten

zeigten ein großes Interesse an meinen Ausführungen. Mein Prinzip war es im Allgemeinen, von einem aktuellen Ereignis oder einer aktuellen Entwicklung auszugehen, um dann die politischen Hintergründe zu schildern und sowohl meine persönlichen Erfahrungen, als auch jene Kenntnisse einzubringen, die ich bei meinem Studium in Paris am „Institut d'Études politiques“, das ja einen hohen Ruf genießt und zu den Grandes Écoles gehört, gewonnen hatte.

Verfügen Sie noch über Erinnerungen an das Europa-Institut?

Natürlich habe ich da Erinnerungen, aber leider keinerlei schriftlichen Unterlagen mehr. Ich habe damals anhand von Stichworten meine Vorträge gehalten und anschließend auch Diskussionen geführt. Die Atmosphäre war völlig entspannt und politisch total unbelastet. Ganz bemerkenswert war jedoch eine relativ internationale Besetzung des Auditoriums, und der Saal, der uns damals zur Verfügung stand – ich könnte nicht mehr beschreiben, wo er war – war bei meinen Seminaren stets besetzt. Ich habe, wenn ich von Erinnerungen persönlicher Art sprechen muß, nur angenehme Erfahrungen gemacht. Es ist auch keineswegs zu politischen Kontroversen gekommen, weil ich mich wohlweislich auf innenpolitische Fragen oder unmittelbare Streitfragen im deutsch-französischen Verhältnis in diesem Rahmen nicht eingelassen habe.

Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen Dozenten und Studenten?

Also was mich betraf, war das problemlos. Ich kam ja gerade aus der Studienzeit heraus und hatte noch -

2. Studienjahr (Dipl.)

Vorlesungen:

Strukturprobleme der Montanunion (D)
Di 9–11

de NERÉE TOT BABBERICH

Völkerrechtliche Probleme (D)
Di 14–15

SEIDL-HOHENVELDERN

Die Wirtschaftsprobleme des Saarlandes (D)
Mi 18–20

SENF

Die internationalen Beziehungen von 1871 bis 1919 (F)
Mi 17–18

DUROSELLE

Presse- und Gegenwartsfragen (D)
Fr 9–10

SCHOLL-LATOURE

Vorlesung über den diplomatisch-konsularischen Dienst mit Übungen (D)
Sa 8–10

WOAS

Diplomatische Berichterstattung mit praktischen Übungen (D)
Sa 10–12

WOAS

Seminar:

Die europäischen Grenzen (F)
Do 13–15

DUROSELLE

Sprachübungen:

Französische Sprache (F)
Mi 11–13
Do 15–17

CUBY

2ème année d'études (dipl.)

Cours:

Problèmes de structure de la C.E.C.A. (D)
Mardi 9–11

Problèmes du Droit International Public (D)
Mardi 14–15

Problèmes économiques de la Sarre (D)
Mercredi 18–20

Les relations internationales de 1871 à 1919 (F)
Mercredi 17–18

Questions actuelles et questions de la presse (D)
Vendredi 9–10

Cours sur la diplomatie et le service de consulat avec exercices pratiques (D)
Samedi 8–10

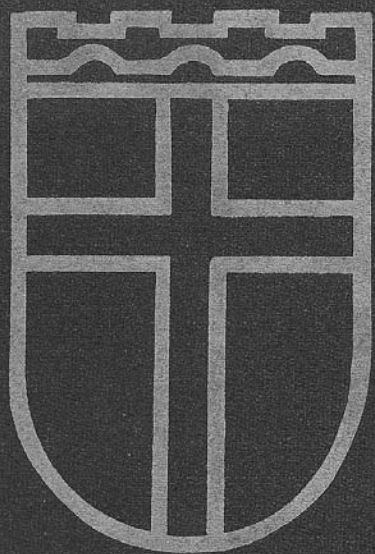
Comptes rendus diplomatiques avec exercices pratiques (D)
Samedi 10–12

Séminaire:

Les frontières de l'Europe (F)
Jeudi 13–15

Etudes Pratiques de langues:

Langue française (F)
Mercredi 11–13
Jeudi 15–17



EUROPA-INSTITUT

UNIVERSITÄT DES SAARLANDES
UNIVERSITÉ DE LA SARRE

sagen wir – den studentischen Habitus. Aber auch sonst war es damals, da es ja eine kleine, eben erst gegründete Universität war, zu einem sehr engen Kontakt gerade auch unter den wissenschaftlichen Assistenten und den Studenten gekommen. Es herrschte – wie soll ich es sagen – die Atmosphäre eines Familienbetriebes. In den ersten Jahren, als es ja vor allem für jeden darum ging, einen Beruf zu erlernen und auch eine wissenschaftliche Qualifikation zu erwerben, haben an der Universität politische Probleme, die zweifellos auch existierten, keine besondere Rolle gespielt, und ich habe jedenfalls den Studienverlauf noch durchaus harmonisch in Erinnerung.

Erinnern Sie sich noch an besondere universitäre Probleme?

Nun, es sollte ja eine zweisprachige Universität sein. Rektor Angelloz war zwar Germanist und konnte sich völlig fließend auf deutsch ausdrücken, aber es war doch so angelegt, daß viele Vorlesungen auch auf



Studierende des Europa-Instituts 1956 vor der Universitätsbibliothek, in der sich damals das Europa-Institut befand. Im Vordergrund von links Rektor Prof. Dr. Joseph-François Angelloz, Prof. Dr. Georges Goriely (Soziologie), Dr. Dusan Radivojevic (Verwalter des Europa-Instituts). Foto: Koether.

französisch abgehalten wurden, was zweifellos bei deutschen Studenten und einheimischen saarländischen Studenten, die ja im Französischen nicht so geschult waren, gewisse Schwierigkeiten geschaffen hat. Aber auch dort habe ich nie den Eindruck gehabt, dass es zu Animo-

sitäten gekommen ist, was wohl auch darauf zurückzuführen ist, daß zwar Angelloz – meines Erachtens – einen ganz eindeutigen politischen Auftrag hatte, nämlich – sagen wir – die „pénétration culturelle“ auf dem linken Rheinufer, im Bereich des Saarlandes, zweifellos zu fördern, daß aber doch die meisten der französischen Professoren und Dozenten unpolitisch waren und teilweise sogar der Politik des damaligen Hochkommissars Grandval mit einer gewissen Skepsis gegenüberstanden. Es ist durchaus nicht so gewesen, daß die Franzosen, die damals an der Universität des Saarlandes unterrichteten, sich als Apostel eines kulturellen französischen Ausdehnungsdrangs betrachteten und schon gar nicht als politische Missionare.

Erinnern Sie sich noch an besondere studentische Aktivitäten?

Ich bin nun nicht intensiv genug unter den Studenten gewesen, um



Die AGA in Algier 1953 – zweiter von rechts: Peter Scholl-Latour

das feststellen zu können. Auf französischer Seite war man natürlich mißtrauisch, daß von den Studenten, die aus der damaligen Bundesrepublik angereist kamen, auch eine politische Unterwanderung stattfinden würde. Das wurde wahrscheinlich in den Kreisen der Sûreté mehr erwogen als im unmittelbaren Umkreis des Rektorats. Ich kann mich aber persönlich – mag sein, daß ich da nicht intensiv genug informiert war – nicht an echte Spannungssituationen erinnern, die dort aufgetaucht wären. Und die Universität im Wald war im Grunde von den politischen Querelen, die in Saarbrücken gelegentlich auftauchten, doch relativ verschont geblieben.

Können Sie aus Ihrer Erinnerung noch über Ihre Aktivitäten und Kontakte zur AGA berichten?

Darüber weiß ich nun sehr gut Bescheid. Denn ich gehöre ja zu den Gründern der AGA. Und zwar ist diese AGA hervorgegangen aus einer Niederlassung, aus einer Délégation de l'Association Française de la



Sarre. Eine etwas altmodische Einrichtung, die schon zwischen den beiden Weltkriegen – also bis zur Saarabstimmung von 1935 – existiert hatte, und die die französische Saarpolitik zu koordinieren suchte.

Ich kam mit der Association Française de la Sarre in Paris in Kontakt, und zwar über saarländische Studenten, insbesondere den inzwischen verstorbenen Herrn Professor Frédéric Vester, der mir ein guter Freund war. Er sprach mich in der Métro, wo ich ihn zufällig kennengelernt hatte, darauf an. Es gäbe eine solche Association Française de la Sarre. Dort bekäme man – wir waren damals ja ziemlich knapp bei Kasse und teilweise auch ein bißchen hungrig – umsonst am Samstagmittag etwas Kuchen und Wein ausgeschenkt. So bin ich dorthin gekommen, war dann natürlich als ehemaliger Angehöriger der französischen Armee saarländischen Ursprungs sehr interessant und wurde vorübergehend sogar mit der Leitung einer Niederlassung, mit einer Délégation de l'Association Française de la Sarre im Saarland beauftragt. Dieses Büro befand sich damals in der Heinestraße. Ich habe dann sehr schnell erkannt – und auch im Einverständnis mit den zuständigen französischen Behörden habe ich das durchgesetzt –, daß dieses kein

politischer Verein sein sollte. Sondern ich habe mich auch sehr stark darum bemüht, denjenigen saarländischen Studenten, die in Deutschland studierten, die möglichen Genehmigungen zu verschaffen, denn dafür waren ja damals noch Grenz- und Paßformalitäten notwendig. Aufgrund meiner Beziehungen war das auch durchaus in meiner Reichweite, daß ich vermittelnde Kontakte geschaffen hatte.

Es ist also in der AGA von Anfang an nicht zu politischen Spannungen gekommen. Ursprünglich sollte sie – sie hat ja einen doppelten Namen – einen deutschen, Allgemeine Studentengemeinschaft für Internationalen Austausch, und auf französisch hieß sie Association Générale d'Amitié Étudiantines – zunächst einmal jene Studenten zusammenfassen, die in Frankreich studiert hatten. Sie kamen dann von den verschiedensten Universitäten, und das war ein sehr freundliches Zusammensein. Der Rahmen wurde aber sehr schnell erweitert. Und ich habe mich dann – auch in dem Maße wie ich mich beruflich immer stärker im Journalismus engagierte – von der AGA mehr und mehr zurückgezogen. Das Komitee wählte sich dann selbst und konstituierte sich selbst, ich gehörte sogar – glaube ich – noch

immer dem Komitee an, hatte aber keine leitende Funktion mehr. Die AGA hat sich dann zu einer allumfassenden Studentenvereinigung ausgeweitet, zu der auch zahlreiche Studenten oder ehemalige Studenten gehörten, die in Deutschland studiert und ihr Studium dort abgeschlossen hatten, wie sich überhaupt in der AGA bald ein Alterungsprozeß vollzog.

Am Ende waren wir vor allem ehemalige Studenten, die sich dann aus der Heinestraße längst fortbegeben hatten und in die die Stahlstraße in ein stattliches Haus umgezogen waren. Dort hatten wir eine sehr fröhliche Geselligkeit und waren also politisch in keiner Weise abgekapselt oder auf einen gewissen politischen Kurs festgelegt. Es gehörten der Apotheker Schneider und verschiedene Ärzte dazu wie der bekannte Augenarzt Dr. Purper und Dr. Folbach, und dann sah man eine Vielzahl ehemaliger Kommilitonen aus Frankreich, die inzwischen Studienräte oder An-

wälte geworden oder in die Ministerien gegangen waren. Es war ein sehr weltoffener Verein, in dem beispielsweise auch der heutige Lord Dahrendorf, – damals Assistent an der Universität des Saarlandes – ein und aus ging und daran, wie er mir vor kurzem noch versicherte, die besten Erinnerungen bewahrt hat.

Die AGA hat übrigens die Abstimmung des Jahres 1955 völlig reibungslos überlebt, wir haben in der Zeit sowohl diejenigen, die auf Seiten des Heimatbundes standen wie auch diejenigen, die für ein europäisches Saar-Statut eingetreten sind, die ganze Zeit über dort getroffen.

Es ist nie zu einem Konflikt gekommen und nach der Volksabstimmung ist die Tätigkeit weitergegangen. Dann allerdings wurden die Gründungsmitglieder in alle Welt verstreut, und die AGA wurde geschlossen.

Ich glaube aber, daß alle, die an die

sen AGA-Aktivitäten teilgenommen haben, daran eine freundliche und beinahe eine nostalgische Erinnerung bewahrt haben.

Verfügen Sie noch über spezifische Erinnerungen an damals an der Universität tätige Persönlichkeiten (Rektor Angeloz)?

Ich habe Rektor Angeloz gut gekannt. Angeloz war Savoyarde. Er hatte einen politischen Auftrag ganz zweifellos. Er sollte in dieser kulturell doch etwas vernachlässigten Saarregion ein neues Kultur- und Universitätsleben erwecken mit starker Ausrichtung natürlich auf die Civilisation française, aber ich habe auch Angeloz nicht als wirklich militanten Nationalisten – geschweige denn Chauvinisten – erlebt.

Bei den übrigen Professoren, die mir in Erinnerung sind, denke ich vor allem an den Ökonomen Professor Paul Senf, der ja dann auch Finanzminister in der Regierung Hoffmann war.

Ferner gab es eine Vielzahl von Assistenten, – auch angelsächsische und spanische übrigens – . Es war also eine sehr gemischte und sehr familiäre Vereinigung dort. Man besuchte sich, man wohnte ja in Wohnungen, die im Grunde gruppiert waren. Aber eine Persönlichkeit, die sich politisch nun besonders hervorgetan hätte, ist mir nicht in Erinnerung. Das ist aber auch vielleicht darauf zurückzuführen, daß ich – abgesehen von den Seminaren, die ich abhielt und abgesehen auch von den Festen an der Universität, die damals sehr nachhaltig gefeiert wurden, – nicht allzu oft an die Universität des Saarlandes gekommen bin.



Peter Scholl-Latour, Foto: Europa-Institut

Welcher Stellenwert kam damals nach Ihrer Einschätzung der Universität im Saarland zu?

Ich glaube, diese anfangs sehr bescheidene Universität, die ja in einer ehemaligen Kaserne untergebracht war, hat sich dann sehr schnell und sehr positiv entwickelt. Es kam ja auch noch die Medizinische Fakultät in Homburg hinzu, die von Anfang an einen ausgezeichneten Ruf genossen und ihn bis heute bewahrt hat. Ich glaube, daß sehr schnell der Status der Universität des Saarlandes durchaus respektabel wurde und auch die dortigen Diplome oder Doktorarbeiten durchaus den hohen Ansprüchen guter Universitäten entsprachen. Es war also keineswegs eine Behelfseinrichtung, und im Rückblick

glaube ich, daß es eine sehr positive Initiative gewesen ist auch für die ganze intellektuelle Atmosphäre im heutigen Saarland.

Welches Image hatte nach Ihrer Einschätzung die Universität damals in der Bevölkerung?

Ich glaube, am Anfang hat die Bevölkerung die Universität ein wenig als Luxus empfunden, teilweise wohl auch als ein französisches Beeinflussungsunternehmen. Das hat sich aber sehr schnell geändert. Zunächst einmal lebten ja viele Studenten auch in ihren Buden bei der Bevölkerung, gerade in der Gegend von Dudweiler.

Nach und nach hat die Universität des Saarlandes nicht nur Ansehen,

sondern auch eine gewisse Beliebtheit bei der Bevölkerung gewonnen. Es kann durchaus sein, daß in gehobenen Schichten, die ja oft mit dem Heimatbund sympathisierten, gewisse Vorbehalte gegenüber den politischen Intentionen der Universität bestanden. Aber die einfachen Leute, die breite Bevölkerung, war doch im Grunde geschmeichelt, daß in ihrem Revier jetzt ein solches kulturelles und intellektuelles Zentrum entstanden war.

Welches Image hatte nach Ihrer Einschätzung die Universität bei der damaligen politischen Führungsschicht?

Nun, die Franzosen haben die Universität ein bißchen wie ihr Ziehkind betrachtet und natürlich



Peter Scholl-Latour, Foto: Europa-Institut

gemerkt, daß es ihnen allmählich aus den Händen wuchs, haben es aber – glaube ich – trotzdem bis zum Ende, bis zur Abstimmung, als eine positive Initiative betrachtet. Ich glaube auch, daß diese Einschätzung weiterwirkt. Denn die Universität hat ja im Grunde ihren versöhnenden und Grenzen überbrückenden Auftrag auch nach der Rückgliederung des Saarlandes nach Deutschland voll beibehalten und sucht ja darin gerade ihre besondere Identität. Was nun die damalige Hoffmann-Regierung betrifft, so kann ich mir vorstellen, daß man im Innenministerium des Ministers Edgar Hector gewisse Vorbehalte hatte, weil man dort immer Unterwanderungen gewisser deutscher Organisationen befürchtete. Aber das sind doch zum großen Teil Schimären geblieben. In dem Kreis, in dem ich war, im sogenannten „Weißen Haus“, dem Regierungssitz des Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann und vor allem in dem Amt, in dem ich arbeitete, wurde diese Universität durchaus positiv betrachtet. Einer



Der bekannte französische Politiker und von 1951 bis 1957 an der Universität des Saarlandes wirkende Gastprofessor Prof. Dr. André Philip (Économie politique) hält am 6. November 1951 die Festansprache bei der Immatrikulationsfeier und eröffnet auch das neue Europa-Institut.

der Beweise dafür ist ja, daß mich der damalige Leiter dieses Amtes Lorscheider, – der dann in der Phase des Abstimmungskampfes zur Heimatbundesseite übergegangen ist und mit dem ich durchaus bis zuletzt freundschaftliche Beziehungen gewahrt habe –, ermutigt hatte, an diese Universität zu gehen. Von

unserem Amt aus hatte die Universität des Saarlandes ja auch das Ziel, junge Leute heranzuziehen, die dann im eventuellen diplomatischen Dienst des Saarlandes tätig sein würden.

Sie sind dann auch samt und sonders in den Diplomatischen Dienst der Bundesrepublik übernommen worden, brachten es teilweise doch zu Botschafter- und Generalkonsulposten und mußten inzwischen im Ruhestand sein. Da haben sich keine politischen Ressentiments angestaut. Ich erinnere mich allerdings daran, daß eine gewisse Nervosität – vielleicht im Kultusministerium und auch bei gewissen französischen Behörden – auftauchte, wenn die Studentenvertretung gewählt wurde.

Aber das ist ja auch im Allgemeinen reibungslos ohne größere Konflikte und in einer saarländisch versöhnli-



Gastvorlesung in Europa-Institut

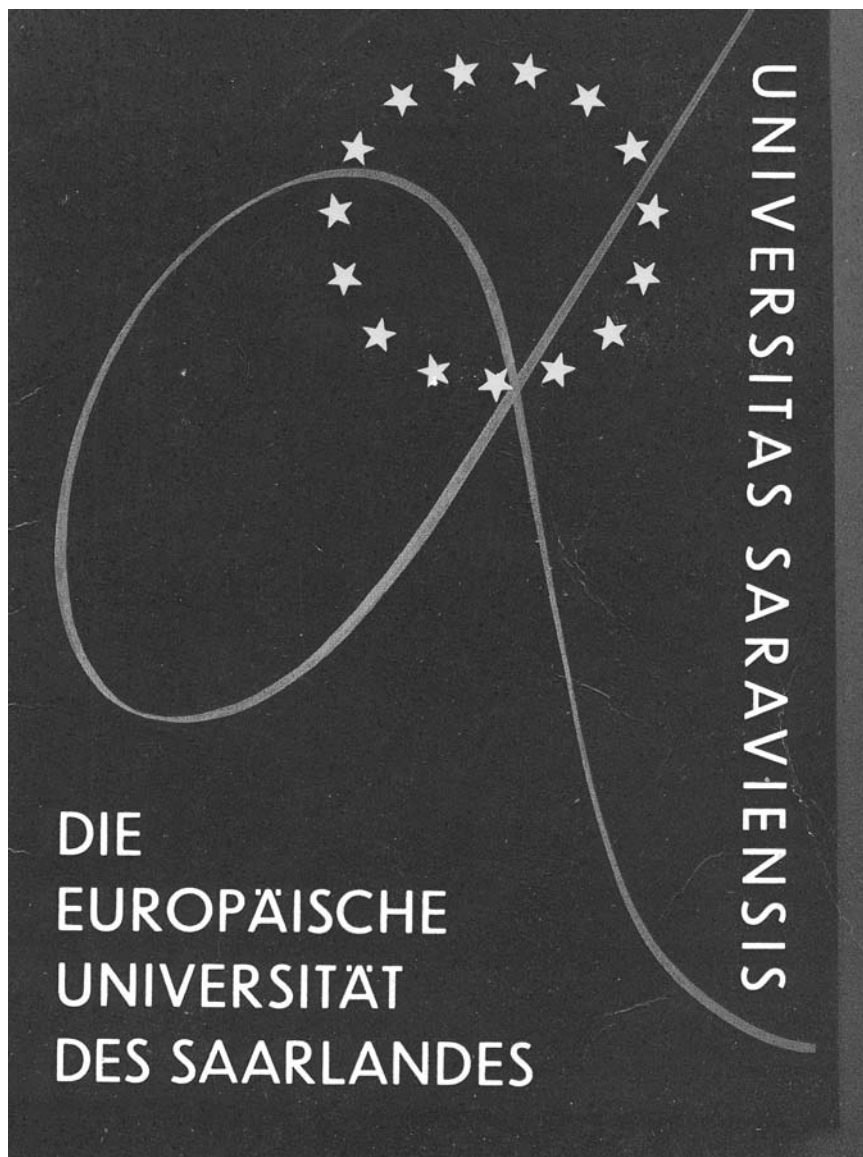
chen Atmosphäre verlaufen.

Die Vertreter der Studentenschaft, die ich kennen gelernt habe, waren durchaus gemäßigte Leute, wenn auch viele bereits an ihrer Verbundenheit zu Deutschland und ihrem Wunsch, daß das Saarland an die Bundesrepublik angegliedert werden sollte, keinen Hehl machten. Bezeichnend ist beispielsweise, daß etwa der spätere Verlagsleiter der „Saarbrücker Zeitung“ Dr. Hans Stiff zwar eine sehr aktive Rolle im Heimatbund und dann später auch im Abstimmungskampf gespielt hat. Aber unsere persönlichen freundschaftlichen Beziehungen haben sich die ganze Zeit über erhalten und sogar vertieft und dauern bis auf den heutigen Tag weiter. Es ist also – durchaus nicht überall – zu jenen Spaltungen gekommen, die aufgrund der politischen Lage manche saarländischen Familien belastet haben und teilweise heute noch unterschwellig weiterwirken.

Können Sie das damalige politisch-geistige Klima an der Universität des Saarlandes charakterisieren (europäische Universität)?

Ich glaube, ich habe diese Frage bereits ausreichend beantwortet. Der Anspruch, eine europäische Universität zu sein, wurde durchaus ernst genommen, und zwar von allen Seiten, weil damit ja auch gewisse Vorzüge verbunden waren und man sich gegenüber anderen Universitäten hervorhob. Ich glaube, daß mancher sich sogar gewünscht hätte, daß der ausgesprochen europäische Charakter – und zwar über das deutsch-französische Verhältnis hinaus – noch stärker akzentuiert worden wäre.

Jedenfalls nach 1955 bemängelte man eher, daß der Charakter der



Universität nicht mehr europäisch genug und eben nur noch regional war. Ich glaube, über die Zielsetzung einer europäischen Universität hat es nie eine wirkliche Debatte und nie eine Dissens gegeben.

Können Sie aus Ihrer Erinnerung die universitäre Situation während des Abstimmungskampfes 1955 beschreiben und die politische Atmosphäre auf dem Campus charakterisieren?

Ich habe an diesem Abstimmungskampf ja aktiv teilgenommen, wenn auch mit großer Verspätung. Denn es gab damals eine gewisse Verstimmung zwischen dem Ministerpräsidenten und mir, die nicht politisch bedingt war, sondern eher persönlich.

Ich wurde erst – ich war damals in Marokko – dann ins Saarland zurückgerufen, als im Grunde die Entscheidung im Abstimmungs-

kampf schon erreicht und die Stimmung endgültig gegen das europäische Statut umgeschlagen war.

Ich habe mich dann also relativ selten zur Universität begeben, erinnere mich aber nicht an heftige Zusammenstöße. Ich glaube, daß sich dann wie im ganzen Saarland sehr schnell die Atmosphäre mehr im Sinne der Heimatbundparteien entwickelte und die Parteigänger des europäischen Statuts gerade unter den jüngeren Studenten wohl in die Minderheit geraten sind.

Beim Lehrkörper ist das wohl unterschiedlich gewesen, aber ich habe den Wahlkampf damals in

Erinnerung mit einigen Entgleisungen im Allgemeinen, aber doch relativ verträglich. Auch sind die Beziehungen zwischen den verschiedenen Richtungen nie abgerissen.

Mit Sicherheit ist damals die Universität des Saarlandes kein besonderer Hexenkessel gewesen, und die Wogen der Gemüter sind doch nicht höher gegangen als anderswo auch.

Ob es nun bei gewissen Vorlesungen zu Demonstrationen gegen französische oder autonomiefreundliche Professoren gekommen ist, ist mir unbekannt. Ich habe zu

diesem Zeitpunkt keine Seminare abgehalten. Nicht, weil ich da gekniffen hätte, sondern weil sich die Situation gar nicht bot. Der Wahlkampf hatte ja in den Semesterferien begonnen.

Und insofern kann ich nichts Persönliches dazu beitragen, jedenfalls ist mir keinerlei Feindseligkeit in persönlicher Erinnerung.



Besuch im Turiner Europa-Institut – in der Bildmitte mit Aktenmappe der Direktor des Saarbrücker Europa-Instituts Prof. Dr. Guy Michand